



OTTO RICKERT

Aus den Vereinen

Kunsthistorische Gesellschaft zu Nürnberg. Die Kunsthistorische Gesellschaft veranstaltete Donnerstag, 24. Oktober 1918, den 2. Sammlerabend. Der Vorsitzende gab einleitend bekannt, daß das Referat des ersten Sammlerabends über „Nürnberger Messinggeräte“ inzwischen in erweiterter Form, in der Zeitschrift des österr. Museums für Kunst und Industrie (Kunst und Kunsthandwerk) erschienen sei und daß der Vortrag von M. J. Friedländer über „Dürers Bilddruck“ in Form einer Broschüre dieser Tage den auswärtigen Mitgliedern als Vereinsgabe unentgeltlich zugehe, während das Heft für die Nürnberger und Fürther Mitglieder in einigen hiesigen Buchhandlungen zum halben Preise abgegeben werde. Herr J. P. Propst sprach unter besonderer Berücksichtigung der oberfränkischen Heimindustrie, die an erhaltenen Beispielen bis ins 18. Jahrhundert zurück verfolgt wurde, über Typen und Technik der Korbsechterei an Hand einer reichhaltigen Ausstellung, die aus dem Besitz des Vortragenden selbst und aus den Sammlungen der Naturhistorischen Gesellschaft des Germanischen Museums und der Bayerischen Landesgewerbeanstalt zusammengestellt war. Anschließend zeigte der Vorsitzende mit Hilfe des Epidiaskops Abbildungen niederländischer Gemälde, die einen Begriff von der wahrscheinlich durch indische Einfüsse begünstigten Blüte der Korbsechtkunst in Holland des 17. Jahrhunderts Zeugnis geben, ferner einen Musterkatalog des Nürnberger Warenhauses von Ebermaier aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts und eine Reihe deutscher Volkstrachtenbilder, die für die Lokalisierung einiger Korbtarten bestimmte Anhaltspunkte bieten. Herr Hörmann besprach neuere amerikanische Feststellungen über die Zusammenhänge der primitiven Keramik mit der Korbsechterei.

Einzelne Antiquitäten von besonderem Interesse wurden in Vorlage gebracht von den Herren: W. Beck, Postdirektor Ehlinger, Professor Heilmayer, Major von Parseval (englische und deutsche Taschenuhren des 17. und 18. Jahrhunderts), Rut Nelen, Stadtpfarrer Schiller und Dr. Zacharias. Zum Schluß gab Herr Fabrikbesitzer Theodor Rosenthal einen durch Anspielung auf den nahe bevorstehenden Frieden merkwürdig aktuellen Brief bekannt, den eine sächsische Prinzessin im Jahre 1648 an den markgräflichen Hof in Ansbach richtete.



Büchertisch

O Deutschland hoch in Ehren. Das deutsche Trutzlied, sein Dichter und Komponist, seine Entstehung und Überlieferung. Von Dr. Karl Reisert. Mit Bildnissen, Handschriftenproben, musikalischen und anderen Beigaben. Würzburg, H. Stürz. 1917.

Eine Monographie, wie sie gleich gründlich und weitausschauend wohl nur sehr selten einem Lied gewidmet wird. Es ist in dieser Schrift vollständige Klarheit geschaffen über die hochinteressante

Entstehung, die Schicksale und das Fortleben des allbekannten Liedes, besonders aber auch über den Dichter, unseren fränkischen Landsmann Ludwig Bauer aus Ingolstadt bei Würzburg, und den Komponisten, Heinrich Hugo Pierson, den Schwiegervater des Dichters. Aber eine ganze Reihe von Persönlichkeiten, die irgendwie mit diesen beiden Männern in Beziehung standen, wird in den Gesichtskreis hereingerückt, so der Maler und Musiker Joh. Peter Vyser und seine Gattin Karoline Leonhardt, später die Gemahlin Piersons, die berühmte Stegreifdichterin, die Rückert als Korinna Deutschlands feierte; natürlich auch Dorothea Pierson, Bauers Gattin. So entrollt sich uns ein packendes Bild aus dem deutschen Künstlerleben des 19. Jahrhunderts: Unrast, Kämpfe, Erfolge, Enttäuschungen. Ludwig Bauers Leben und Schicksal bringt Ruhe in dieses Schwanken und Schweben. — Was das Lied selber betrifft, so lag dem Verfasser der Schrift vor allem daran den für uns einzig maßgebenden Text und die volkstümlich gewordene Melodie in kritischer Forschung festzustellen. Es ist ihm dies wohl auch gelungen, und man möchte nur wünschen, daß von nun an das Lied auch immer in der hier festgelegten Gestalt gedruckt, gesungen und gespielt wird. Sein Wert ist noch nicht erstorben; wer weiß, wie bald es wieder Begeisterung wecken wird. Bisherhand wird niemand die so gehaltreiche und dazu in flüssiger Sprache abgefaßte Schrift ohne Befriedigung aus der Hand legen.

P. S.

Hollersträuwall. Gedichte in fränkischer Mundart von Ernst Luther. Deutscher Verlag, Würzburg.

Ein hübsches Büchlein schon von außen. Noch mehr befriedigt der Inhalt. Der Verfasser handhabt die Mundart seiner fränkischen Heimat (ganz eng gefaßt: die Gnodstadter Mundart) mit sehr großer Sicherheit und ist deshalb nie genötigt in dem bekannten mundartlich aufgeputzten Hochdeutsch zu sprechen, wie es viele der sogenannten Dialektdichter belieben. Der Inhalt der Gedichte (teilweise sind's kurze, kernige Sprüche) ist schlicht und anspruchslos; ohne gesuchten, gequälten Humor; aber voll jener stillen Heiterkeit, wie sie in den Landen um den Main sozusagen schon aus der Erde hervorquillt: ausgesprochen fränkisch.

Ein besonderer Vorzug ist mir noch aufgefallen. Beim Vergleich der volkstümlichen Spruchdichtung innerhalb der süddeutschen Stämme fand ich schon früher, daß bei den Bayern die musikalische Färbung vorwiegt, bei den Alamannen-Schwaben geistreiche poetische Einzelheiten erquicken, bei den Franken dagegen die Neigung und Fähigkeit vorherrscht etwas Gerundetes, Ganzes zu schaffen. Dementsprechend ist z. B. bei Kinderreimen, die mit geringen Abänderungen über die verschiedenen Mundarten hin verbreitet sind, die fränkische Fassung immer die straffste. Nun, diesen fränkischen Rhythmus höre ich auch aus Ernst Luthers Versen heraus:

„I bin 'n Doktersch-Paul sa Grasser,
nammt märsch nit iewel, wenn i bitt:
gännt naus, sauft Rährabrunnawasser,
wenn euch ma Moust zo sauer it.“ —

P. S.

Blätter zur bayer. Volkskunde, 8. Reihe, Jahrbuch des Vereins für bayer. Volkskunde und Mundartforschung Würzburg (Vors. Geh. Rat Brenner +), ist soeben erschienen und durch die Stahel'sche Universitätsbuchhandlung zu beziehen.

Nach Geh. Brenners kurzem Jahresbericht kommt R. Spiegel darin zu Wort, dessen Name in der fränkischen Sagenforschung einen guten Klang hat (mit Klarmann zusammen hat er einen reichhaltigen Band Steigerwaldsagen sorgfältig gesammelt und herausgebracht). Hier schreibt er über die Beziehung der gewitterabweisenden Berge zum alddeutschen Glauben. Von den etwa 60 Ortslichkeit, die dem Verfasser als wetterabweisend bekannt sind, greift er besonders den Weitenstein, den Schwanberg und Hessenberg heraus, um nachzuweisen, daß es einst Heiligtümer des alten Gewittergottes waren.

Auf dem Weitenstein beschreibt Sp., von Zeichnungen unterstützt, eine weitläufige, künstliche Höhle. Darin soll, wie schon Schmidtkonz vermutete, ein Götterbild seinen Platz gehabt

haben, während der enge zuführende Gang wohl als Heilschlupf gedient hat. Die Umwohner nennen ihn Querkales- (Zwerglein-) Loch und die Sage erzählt von Zwergen, die die Höhle bewohnen. Im Anschluß an den Heilschlupf geht Sp. weiter ein auf das Durchschlüpfen als kultisches Reinigungsmittel, das aus der uralten Verehrung der Erde als Mutter allen Lebens, aus dem Glauben an eine symbolische Wiedergeburt herauswuchs. Unter dem Folgenden ist die Sage von dem abstinenten Reiter bemerkenswert, die sich an den Beitenstein knüpft. Der Name Luhberg wird als Warte (lufen = lauern) gedeutet.

Vom Schwanberg werden alte Sagen berichtet, der Name urkundlich bis 1230 (Swaneberg) zurückverfolgt, doch schließlich Schwabenberg darin vermutet, da er auf der Grenze zweier alter Gaue liegt.

Die Beziehungen des Hesselberges zum Gewitter gehen aus den Volksmeinungen, die Sp. anführt, deutlich hervor. Auch er ist von Frau Sage traurlich umwaltet und zeigt manche Besonderheiten, vor allem die Reste eines Erdwalles. Der Name wird 1368 als Hölzberg urkundlich erwähnt. Die neue Schreibweise taucht 1775 auf.

In der Zusammenfassung erwähnt Sp. noch die Gleichenberge bei Römhild, die die Wetterpropheten für das ganze hennebergische Land sind, und weiß von manch anderen gewitterabweisenden Bergen zu erzählen, die sich durch alte Wallanlagen, Wetterkreuze, durch Sagenreichtum oder ihre kegelförmige Gestalt auszeichnen. Auch der Nikolausberg bei Würzburg, der im Bauernkriege noch Gleisberg hieß, galt als „Gewitterriegel.“ Vor allem sind aber die Weitsberge zu nennen. Über die Verehrung des hl. Vitus und seine Beziehung zum hl. Oswalt weiß Sp. Bemerkenswertes zu berichten. Er betrachtet den hl. Oswalt, den Schutzherrn der Landwirtschaft, als Nachfolger des fränkischen Donnergottes Ziu. Erst um das Jahr 1000 wurde der hl. Vitus hochgewertet, und löste den hl. Oswalt ab.

Am Schlusse wird beigelegt, wie die Bewohner der Ebene mit Becken und Bronzehörnern die Gewitterabwehr betrieben, ein Brauch, der sich ins Wetterläuten fortsetzte. Neben dem Heiligtum war auch ein Stein oder ein Baum mit einer Schlupfvorrichtung. Dabei wird auf den Heilschlupf im Ottograb zu Bamberg hingewiesen. Zu ergänzen wäre hier, daß auch in Würzburg das ausgehöhlte Grab des hl. Kilian gegen Kreuzschmerzen durchkrochen wurde. Ebenso sind im Dome von Freising die Leute durch einen Bogen „geschliffen“, der 1708 abgebrochen wurde.¹⁾

Als Hauptergebnis der Arbeit ist festzuhalten, daß die gewitterabweisenden Berge im engsten Zusammenhang mit der alten Höhenverehrung stehen und Aufschluß über den Glauben unserer Vorfahren geben können.

Im weiteren berichtet Dr. phil. Keiper, bekannt durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der pfälzischen Mundartforschung, über einige an- und eingedeutschte Pflanzennamen (Geranie, Endivie, Ysop), sowie über die Bedeutung des Wortes „Stirnstoßer“, das er auf die alte Form stirnstcezel zurückverfolgt. Er deutet es als Stirnbocker, während Brenner einen scheinheiligen Menschen darunter versteht, der gleichsam mit der Stirn den Boden berührt. Fritz Heeger

Mari Madlen. Ein Roman aus der Rhön von Leo Weismantel. Jof. Kösel'sche Buchhandlung, Kempten-München. 423 S. (Einband und Titel von W. Thamm).

Dieser „Roman“ aus der Rhön dürfte, als solcher betrachtet, nicht wenige Leser enttäuschen. Es ist kein Roman im heute landläufigen und auch historisch gewordenen Sinn: keine umfangreiche Prosaerzählung eines bedeutsamen Stoffes aus der Vergangenheit oder Gegenwart mit lyrischem, dramatischem, beschreibendem Einschlag — aber doch jedenfalls mit einer als möglich, wahrscheinlich oder wirklich empfundenen, greifbaren Handlung. Diese Prosaerzählung Mari Madlen fällt aus dem Rahmen des Romans der Gegenwart heraus: aber nicht des Romans überhaupt. Freilich muß man weit zurückgehen um einen Anknüpfungspunkt zu finden. Der Verfasser steht — ob nun bewußt oder unbewußt, unmittelbar oder durch Bindeglieder — in einem Pfad, der von dem geistlichen Roman des Mittelalters zu uns führt. Mir war während der Lesung dieser Rhöns-

¹⁾ Lammert, Volksmedizin in Bayern, Würzburg 1869, S. 270.

geschichte mehr als einmal zu muten, als blätterte ich wie vor 25 Jahren in einem blaubundenen Buch mit dem Titel: Barlaam und Josaphat. Nicht nur der religiöse Grundgedanke, auch der Stil gemahnt zu oft an solche Vorgänger. Es ist eine moderne Legende, diese Erzählung, nur viel breiter ausgesponnen als die alten Legenden und durch Hilfsmittel moderner Erzählungskunst unterstellt, von denen sich frühere Jahrhunderte nichts träumen ließen. Legendenhaft ist vor allem die Gestalt des Heinrich Löhmer. Ein solcher Volksbegläcker — es ist ein kleiner Antichrist, wenn auch ein ganz, ganz kleiner — hat nie gelebt, wird nie in einem Dorf der Rhön auftreten. Er hat etwas Unwirkliches an sich und steht in dieser Beziehung weit hinter seiner Partnerin Mari Madlen zurück.

Vor dem Text des Buches lesen wir die Worte: „E. Th. A. Hoffmann, Hermann Löns und Selma Lagerlöf zugeeignet“. Diese Widmung an Schriftsteller, von denen einer schon fast hundert Jahre zu den Toten zählt, soll doch wohl nicht bloß die Begeisterung des Verfassers für sie, sondern auch eine gewisse Verwandtheit des Wesens oder der künstlerischen Auffassung zu erkennen geben. Selma Lagerlöf kenne ich zu wenig, als daß ich hierin ein sicheres Urteil abgeben möchte. An Hermann Löns gemahnt die oft überraschend scharfe Naturbeobachtung und Schilderung: richtig gesehen, beherzt und treffend ausgedrückt. Den großen Erzähler E. Th. A. Hoffmann, der ein halber fränkischer Landsmann war, kenne ich nun allerdings genau, und ich möchte davor warnen, eine Wesensverwandtschaft zwischen ihm und Weismantel anzunehmen. Die Phantastik Hoffmanns ist völlig anders. Der Verfasser der „Styriere des Teufels“ war nämlich Romantiker, und Weismantel ist das keineswegs. Die romantische Ironie fehlt ihm gänzlich; der Magnetismus, der die geheimnisvollen Beziehungen der Menschen bei E. Th. A. Hoffmann hervorruft, ist heute literarisch abgetan; das Einssein von Leben und Poesie der Romantiker ist auch Weismantel fremd geworden.

Weismantel ist Realist und Phantast zugleich, aber seine Stärke beruht — davon bin ich fest überzeugt — auf dem Gebiet des Realismus. Diese Einzelheiten aus der Natur und dem täglichen Leben der Rhön sind zum Teil wirklich packend gestaltet und erwecken Hoffnungen, daß der Verfasser ein bedeutender fränkischer Heimatdichter von ganz bestimmter Eigenart werden kann. Darf man ihm noch einen Rat erteilen, so ist es der, er möchte sein Muse nach dieser Richtung hin lenken, unter Ausschluß unwahrscheinlicher Phantastik und religiös-philosophischer Probleme, bei denen nicht viel herauskommt. Wir Franken haben an unseren M. G. Konrad, Hans Raithel und den andern immer noch nicht genug: an unserem Himmel müssen noch mehr Sterne strahlen!

P. S.



Zur Förderung der Familiengeschichte in Franken

Besprechungen von Dr. jur. Pfeiffer, Staatsbibliothekar an der Universitätsbibliothek Würzburg

Bachl, Hermann. (Oberstudienrat, Schweinfurt, Landwehrstr. 20/1). Stammbaum der Familie Pezet. 1. Teil: Vorfahren und Nachkommen des Johann Thomas Pezet. Zusammengestellt nach dem Stand vom 1. Juli 1919. Gedr. v. Fr. J. Reichardt. Schweinfurt (1919). (V, 48 S., 10 Bildnistafeln, 1 Stammtafel.)

Das äußerlich unscheinbare Heftchen will eine Vorarbeit für eine später zu verfassende Familiengeschichte sein. Es bringt die Stammtafel der bürgerlichen Familie Pezet aus dem oberfränkischen Dorf Forstenreuth von 1721 bis zur Gegenwart. Ein zweiter Teil wird die bäuerlichen Stämme der Familie behandeln, ein weiteres Heft soll den Stammbaum der Familie Nürnberg bringen, der die Ahnin der bürgerlichen Pezet entstammt. Der Verfasser, der in dem beigelegten Aufruf zu einer Sammlung von Familienbildern auffordert, legt besonderen Wert auf die Bildbeigaben. Eine Reihe prächtiger deutscher Charakterköpfe und anmutiger Frauen gesichter blicken uns aus den beigegebenen Tafeln entgegen. Ein Namensverzeichnis, in dem die Familiennamen Bachl (aus Straubing in Oberbayern) und Ackermann (aus Nürnberg) einen breiteren Raum einnehmen, macht den Schluß. —

Krauß, Ludwig. Karl Brügel und seine Familie. Eine Familiengeschichte, in treuem Andenken und dankbarer Verehrung geschrieben. Druck von C. Brügel & Sohn in Ansbach. (1918). 124 S., VI Stammtafeln.

Ein Verwandter der Familie erfüllt Bedürfnis und Pflicht der Pietät durch diese zur Familiengeschichte erweiterte Biographie des Buchdruckerherren Karl Brügel (1800–1878).

Er hätte sich dabei auf ein reiches Material stützen können, da die Sorge um ihre Geschichte in der Familie Brügel seit Jahrhunderten zur guten Tradition geworden ist. Aber der Verfasser hat dieses Material zum größten Teil – gar nicht gekannt! Und doch gehen die von ihm benutzten Papiere, Abschriften von Abschriften, auf jene Quellen zurück, deren wichtigste zu allem Überfluss vor 6 Jahren in diesen Blättern nach Verdienst gewürdigt worden ist. So möge denn hier zu Nutz und Hilfe für einen späteren Brügelschen Familienherold auf diese Schätze noch einmal hingewiesen werden.

Grundlegend für die vorliegende Arbeit hätte jenes kostliche Aufschreibbuch des Dichterbauern Michael Brügel (1691–1779) sein müssen, das schon Leo Wilz (Frankenland, 1. Jahrg. 1914, S. 497–507, 513–522) des Näheren besprochen hat und sprechen ließ. Der heutige Aufbewahrungsort dieser drei Jahrhunderte umfassenden Familiengeschichte ist mir unbekannt. Außerdem bewahrt ein bäuerlicher Zweig der Familie (gegenwärtig Johann Brügel in Mönchsondheim bei Marktbreit, Haus Nr. 44) eine Art von Tagebuch desselben Michael Brügel, begonnen vor 1716, das ebenso wie das genannte Aufschreibbuch auch dessen Nachkommen bis ins 19. Jahrhundert zu ähnlichen Zwecken gedient hat. Eine dieser Schriften oder alle beide hat der Bierbrauereibesitzer Johann Michael Brügel in Ansbach (1723–1802), der Ahnherr des dortigen Buchdruckers und Buchhändlergeschlechtes, für die von ihm verfasste Chronik seiner eigenen Familie benutzt, von der dem Verfasser unserer Schrift eine stark überarbeitete und verstümmelte Abschrift vorgelegen ist, die von der Poesie und urwüchsigen Kraft des oben genannten Aufschreibbuches gar nichts mehr erkennen lässt.

Wenn man nach einem Mustertbeispiel für das viel variierte Thema von der verlorenen Handschrift suchen wollte: hier ist es. Die Enkel haben bereits vergessen, was die Großväter für sie und nur für sie geschaffen haben. Nicht Menschen allein, auch geistige Kräfte und Besitztümer haben ihre Odyssee. Eine Familienerinnerung, die vor 300 Jahren kraftvoll einzog, nie ganz abreißt, aber doch unversehens eine andere wird, nicht mehr verstanden, wohl auch verändert, wenn nicht gar entstellt, sodass sich kein fröhlicher Anfang mehr ans fröhliche Ende anschließen zu wollen scheint – das ist leider das typische Schicksal der Tradition vieler Bürgerfamilien. Und nicht immer tritt, wie der bekannte rettende „Gott aus der Maschine“ die Fidigkeit eines Dr. Leo Wilz dazwischen und führt die Familie zurück zu ihrem verschollenen Hort. Die Summe ethischer und geschichtlicher Werte, die wie hier in Hunderten von deutschen Familien mit jeder absterbenden Generation zu Grabe geht, lässt sich auch nicht annähernd feststellen. Gibt es nun aber der mephistophelischen oder indolenten Naturen leider genug, die sich tatenlos in die hämische Scheinwahrheit ergeben, dass alles, was entsteht, wert sei, dass es zu Grunde gehe, so will das „Frankenland“ und sein Kreis sich diesem Verderben entgegenstellen. Als Organ der Familiengeschichtsforschung in Franken wird es durch Sammlung und Anregung zu retten suchen, was zu retten ist und begrüßt hiezu die Mitarbeit aller Kenner und Liebhaber der Familiengeschichte. —

Über die vorliegende kleine Schrift können wir uns nunmehr kurz fassen. Der 1. Abschnitt schildert in großen Zügen das Schicksal der Familie, deren Ahnherr aus Gnodstadt bei Marktbreit stammt, von 1558 bis 1800, mit Einstellung also des schon erwähnten ältesten Buchdruckers Joh. Mich. Brügel. Der 2. Abschnitt ist seinem trefflichen Sohn und Nachfolger Joh. Adam Brügel (1766–1841) gewidmet. Der 3. Abschnitt bildet den eigentlichen Mittelpunkt der Darstellung mit der Biographie des Druckerherrn Joh. Jos. Karl Brügel (1800–1878). Dankenswerter Weise lässt der Verfasser Karl Brügels unvollendete Eigenbiographie sprechen, die er vollständig zum Ausdruck bringt. Ein Leben voll reicher Praxis und dem Hilfsdienst der Wissenschaft gewidmet zieht an uns vorüber. Eine feine, hervorragende Frau, seine zweite Gattin, tritt uns entgegen; wir vernehmen das uralte Lied des Lebens selbst, „von Freud und hohen Zeiten, von Weinen und von Klagen“. —

6 Stammtafeln sind dem Werkchen angehängt; die beiden letzten beziehen sich auf die Familien Model aus Merkendorf bei Ansbach und Döhlemann.

Schade, daß solche Schriften nur für die Familie geschrieben zu sein scheinen, weil sie so selten über ihren Kreis hinaus dringen! Möchten wenigstens alle hier nicht behandelten Zweige der weit verzweigten Familie das nötige Verständnis zeigen und das vorliegende Heftchen erweitert werden durch die biographische Behandlung auch der übrigen, insbesondere der bürgerlichen Zweige der Familie.

Junge, Hermann. Geschichte der Familie Junge. Erlangen, Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Junge & Sohn 1906. (54, 4 S., 3 Tafeln, 1 Stammtafel). In zwei verschiedenen ausgestatteten Ausgaben erschienen.

Buchdrucker wie Buchhändler standen immer in naher Beziehung zur Literatur und zur Wissenschaft. Auch die familiengeschichtliche Literatur bestätigt dies: ein unverhältnismäßig großer Bruchteil von ihr steht im Zusammenhang mit Familien dieser beiden Berufszweige.

Die Familie Junge war um 1668 in Königshain in der Oberlausitz ansässig. Der Buchdrucker Adolf Ernst Junge wanderte in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts aus Sachsen nach Erlangen und verheiratete sich zweimal: im Jahre 1787 mit Anna Magdalena Zeltner, der Witwe des Universitätsbuchdruckers Georg Wolfgang Zeltner und nach deren Kinderlosem Tod in Altdorf 1797 mit Elisabeth Johanna, der Tochter des dortigen Universitäts-Buchdruckers Johann Paul Meyer (Vereinigung der Jungeschen und Meyerschen Buchdruckerei 1818. Er ist der Stammvater der bis heute blühenden Buchdrucker- und Verlegerfamilie Junge in Erlangen.

Die Schrift ist eine der frühesten bürgerlichen Familiengeschichten aus Franken. Dieser Frühzeitigkeit wird man die innere Unausgeglichenheit zu gute halten dürfen. Die beigegebene Stammtafel ist eine verbesserte Auflage einer im Dezember 1904 selbständig erschienenen. Ein Register der Namen fehlt nicht. —

Seither sind, als Ergänzung hiezu, noch die fehlenden Drucke erschienen:

Ahnentafel der Buchdruckerfamilie Junge zu Erlangen. Zusammengestellt aus urkundlichen Quellen, ferner aus den gedruckten Stammtafeln der Familien Junge Arnold und Schweigger von Hermann Junge, Erlangen 1916. Gedruckt von Junge & Sohn, Erlangen 1917 (1 Bogen).

Mit längeren Stammbäumen sind darin vertreten die Familiennamen Henninger aus Burgbernheim, Sörgel aus Kirchensittenbach, Strebler aus Uffenheim, Fleischberger aus Pyrbaum, Meyer aus Nördlingen und Altdorf, Arnold aus Usingen im Nassauischen, Schweigger aus Schwäbisch-Hall. —

Die Stammbäume der letzten drei Familien sind Auszüge oder Teile aus den folgenden Drucken:

Arnold, Friedrich G. G., Stammtafel der Familie Arnold aus Franken, 1916, ebenda. (1 Bg.) —

Die Familie ist um 1600 aus Usingen i. Nassau nach Vorra a. d. Pegnitz eingewandert. Derselbe: Stammtafel der Familie Schweigger (auch Schweicker, Schweigher oder Schwigger). Gedruckt 1917 ebenda. (1 Bg.)

Die alte schwäbische Familie der Schweigger, über die schon im 16. und 17. Jahrhundert und auch neuerdings mehrfach genealogisch gearbeitet worden ist, stammt aus Sulz am Neckar.

Junge, Hermann. Stammtafel der Buchdrucker Meyer zu Altdorf bei Nürnberg. Ebenda 1919. (1 Bg.)

Die Familie Meyer aus Mecking bei Nördlingen ist für die Geschichte des Buchdruckes wichtig, da die Gerechtsame der Altdorfer Universitäts-Buchdrucker von 1670—1817 in ihrem Besitz waren. Ihre unmittelbare Nachfolgerin bis auf den heutigen Tag ist die Familie Junge. —

Eine Übersicht über die Besitzer der Altdorf-Erlanger Buchdruckerei gibt das gleichfalls von Hermann Junge in eigenem Verlag herausgegebene Schriftchen: „300 Jahre Buchdruck“ (1619–1919). (Ebenda 1919). Wir ersehen daraus, daß den Familien Meyer und Junge im 17. Jahrhundert die Familien Scherf, Hagen und Winterberger voraus gingen. —

Mitteilungen für die oberfränkischen Familien „Rothlauf“ und die verwandten und verschwägerten Familien Bergtho und Walde. Begründet und herausgegeben von Julius Karl Rothlauf. Nr. 1–61 (1913–20).

Die Auflösung und Verwirrung, die der Krieg in alle Lebenskreise getragen hat, lenken die Blicke der Nachdenklichen auf das, was im Wandel unwandelbar bleibt und fähig ist zu neuem schöpferischen Tun. Dieses steige, zugleich beharrende und forschrittlche Element ist unser Volkstum, wie es dargestellt wird durch die Summe der bodenständigen, d. h. seit unvordenklichen Zeiten ansässigen und ursprünglich Ackerbau treibenden deutschen Familien. Daß von hier alle aufbauenden Kräfte ausgehen, ist zwar seit den Tagen W. H. Niehls außer Zweifel; leider aber war diese Erkenntnis bis in die letzten Jahrzehnte nicht Gemeingut. In der jüngsten Vergangenheit scheint endlich ein Wandel eintreten zu wollen. Die höhere Einschätzung der Familiengeschichte auch im Bürgertum hat die Werte der Familie als der letzten grundlegenden sozialen Tatsache zur Geltung gebracht. Die Biographie unserer tüchtigen und schöpferischen Familien ist vielleicht berufen, ein neues Zeitalter in der Wissenschaft von deutschem Leben und eine neue Hochzeit in diesem Leben selbst hervorzubringen.

Freilich sind die Anfänge noch gar kärglich. Für das fränkische Land gibt es kaum einige Dutzend Familiengeschichten. (Eines der nächsten Heftes dieser Zeitschrift wird den Versuch eines Verzeichnisses bringen.)

Da in Franken bisher ein familiengeschichtliches Sammelsorgan gefehlt hat, das unter geübender Berücksichtigung der bürgerlichen und bäuerlichen Volksteile eine Fühlungnahme verstreuter und versprengter Teile von Familien ermöglicht hätte, sind manche Familien auf den Gedanken gekommen, sich ein eigenes Organ für Verbreitung familiengeschichtlicher Mitteilungen zu schaffen. Zu den ersten mir bekannten zeitschriftenähnlichen Veröffentlichungen dieser Art gehören die Mitteilungen der Familie Rothlauf. Das erste Heft, erschien in der zweiten Hälfte des Jahres 1913. Bis heute sind, da der Herausgeber das Glück gehabt hat, während des Krieges seine Bestrebungen fortführen zu können, mehr als 60 Nummern herausgebracht. Auf nahezu 400 Seiten wird eine reiche Fülle von Bausteinen zu einer künftigen Geschichte der Familien Rothlauf, Bergtho (aus Oberitalien), Walde (aus Reichenbach i. d. Oberlausitz), Motschenbacher (aus Weismain) u. a. zusammengetragen. Familiengeschichtschroniken, Stammtafeln, Nachrichten von Rothlaufischen Häusern, Auszüge aus Tage- und Stammbüchern, auch Briefe und Urkunden wechseln in bunter Folge ab; die einzelnen Heftes sind keine in sich abgeschlossenen Einheiten, sondern Stücke einer Materialsammlung, zu der nach einiger Zeit ein Register dringend notwendig sein wird. Die Heftes sind durchschnittlich 8–12 Seiten stark; jedes trägt unter dem Kopftitel einen eigenen, mit Geschick ausgewählten Geleitspruch. Da und dort sind bildliche Darstellungen, wie Bildnisse und Wappen, eingestreut. —

Die Ausgestaltung einer solchen Familienzeitschrift ist zunächst eine private Angelegenheit ihres Herausgebers oder der ihn beauftragenden Familie und kann daher eigentlich nicht Gegenstand einer literarischen Kritik sein. Da aber die Herausgeber von Schriften zur Familiengeschichte wohl allermeistens dilettantisch sein werden, bei denen der Nachahmungstrieb die eigene Schöpferkraft überragt und die in der Technik der Herausgabe nicht bewandert sein dürfen, mögen hier einige allgemeine Bemerkungen angehlossen sein.

Richtig ist der Gedanke, daß es kein besseres Mittel für die Sammlung und den Zusammenhalt von Familien gibt, als die sich wiederholende Herausgabe von Mitteilungen, die allen selbständigen Mitgliedern zugehen. Doch sollen dabei zwei Fehler vermieden werden. Um ein Bild zu gebrauchen: Die Familie verhält sich zum einzelnen Menschen wie der Baum zu Blatt und Blüte. Die Familie will deshalb mit einer anderen Beiteinheit gemessen werden als das Leben

des Einzelnen. Im Gegensatz zu dem nervösen Hasten des heutigen Menschen hat eine Familie Zeit, sich ihrer selbst bewußt zu werden und es heißt das Wesen einer gesunden Familie miszverstehen, und bedeutet eine Vergewaltigung ihrer Geschichte, wenn man ihren Blutkreislauf mit dem Pulsschlag des Einzelorganismus miszt. So will mir auch die Häufigkeit, mit der die Mitteilungen der Familie Rothlauf herauskommen, sowohl für die Familie selbst, wie für die allgemeine Familienforschung unerwünscht erscheinen. Rasch sich wiederholende Eindrücke gleicher Art und Stärke haben abnehmende Wirkung und eine Überschwemmung mit familiengeschichtlichen Blättern und Nachrichten läßt die Anteilnahme eher erlahmen als aufkommen.

Und damit kommen wir zum zweiten Fehler, der dem Herausgeber von familiengeschichtlichen Zeitschriften nahe liegt und für den wieder die Mitteilungen der Familie Rothlauf ein Beleg sind: Jedes einzelne Heft soll ein in sich abgeschlossenes Ganzes sein. Ein leitender Gedanke muß seine Berechtigung dartun oder ein besonderes Ereignis die Wahl der Zeit des Erscheinens begründen. Neujahrs- oder Hochzeitsblätter, eine alle Kriegsteilnehmer umfassende Kriegschronik oder die Biographie eines hervorragenden Verstorbenen können Anlaß und Erklärung sein. Daraus aber ergeben sich von selbst die der Lebensdauer einer Familie gemäßen Intervalle: Nicht Wochenschriften, sondern füglich Halbjahres- oder Jahreszeitungen, besser noch vielleicht Fünfjahreshefte werden, mit Siebenmeilenstiefeln gleichsam über das Getrippe des Einzelmenschlein hinwegschreitend, die Familie durch die Jahrhunderte begleiten, und das Familienarchiv all der vielen, oft in bescheidenen Verhältnissen lebenden Mitglieder, kommt nicht in die Gefahr, durch die anfallenden Papiermassen gesprengt zu werden oder an Werthschätzung zu verlieren.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Wer sich zum Familienherold berufen fühlt, möge sich stets den vornehmsten Zweck vor Augen halten, den die Beschäftigung mit der Familiengeschichte überhaupt erreichen kann: Ein tüchtiges und frommes Geschlecht heranziehen zu helfen, das im Drang des Lebens gern seiner Väter gedenkt, um aus solchem Gedächtnis neue Kraft zu schöpfen. Zu solchem Gedächtnis aber hilft keine historische Materialsammlung, wohl aber, wenn es keine gut geschriebene Familiengeschichte sein kann, auserlesene und mit feinem Geschick dargestellte Kapitel aus der Vergangenheit der Familie.

Die Frage nach der Art der Vermehrung ist eine Angelegenheit des Geschmackes, noch mehr fast des Geldbeutels. In den meisten Familien wird bei den geringen Auflageziffern eine hektographische Vermehrung genügen. Wo, wie bei der Rothlaufischen Mitteilungen, die Vermehrung durch den Druck geschieht, wird historisches Stilgefühl der chronikalischen Eigenart der Veröffentlichung auch dadurch Ausdruck geben, daß es der Fraktur vor der Antiqua den Vorzug zuerkennt.

Die Mitteilungen für die Familie Rothlauf sind vollständig niedergelegt: im Kreisarchiv Bamberg, in der Staatsbibliothek Bamberg, im Historischen Verein Bamberg; in der Zentralstelle für Deutsche Personen- und Familiengeschichte e. V. in Leipzig und beim Heraldisch-genealogischen Verein Roland in Dresden.

Cullmann, Oberst. Familiengeschichte der Petri 1591—1913. Nürnberg, Weihnachten 1913. (Druck: Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei G. P. J. Bieling-Dieß, Nürnberg.) XII, 112 S., X Tafeln, 4 Stammtafeln.

Der Geschichtsschreiber eines bürgerlichen Geschlechtes wird, seltene Ausnahmen abgesehen immer nur auf das Interesse der Familienglieder und der Freunde rechnen können. Eine Bedeutung für die Gesamtheit kann sich erst ergeben, wenn sich die heute noch so spärlich erscheinenden Erzeugnisse dieser Art zu einer reichen Literatur verdichtet haben werden, die es dem Historiker von Fach gestattet, unter Ausschaltung der Besonderheiten und der Fehlerquellen der einzelnen Familie und der Einzeluntersuchung die typischen Gestaltungen und durchschnittlichen Werte zu erkennen.

Hoch hinaus über die bürgerlichen Familiengeschichten dieser Art ragt die Familiengeschichte der Petri. Mit dem feinen Sinn für historische Perspektive hat es der Verfasser trefflich verstanden, die Darstellung der dem ungeschulten Auge leicht zu groß erscheinenden jüngeren Generationen der Gesamtdarstellung im richtigen Verhältnis einzufügen. In der Tat liegt der Hauptwert dieser

Familien geschichte in den Teilen, die den ungemeinen kulturellen Hochstand und die weit ausgreifenden Beziehungen und Bedeutungen der älteren Generationen der Familie schildern. Bilder deutschen Großbürgertums verschollener Zeiten entrollen sich, neben denen das jammervolle „Bürgerum“ unserer Zeit fast lächerlich wirken könnte und den Schmerz über unser nationales Unglück von neuem aufwühlt. Es ist kostlich zu verfolgen, wie die Familie Petri sich in den Frühlings- und Sturmwinden der Renaissance und der Reformation zu dem markanten Geschlecht entwickelt, als das es in diesem Buche vor uns tritt.

In der für die Entwicklung des Buchdrucks entscheidenden Zeit haben die Petri eine entscheidende Rolle gespielt. Der erste Druckerherr der Familie ist Johann Petri (1441–1511) aus Langendorf bei Hammelburg in Franken, dem ältesten nachgewiesenen Ursprungsort der Familie, ein Mann von umfangreicher Bildung und flugem Unternehmungsgeist. Er war ein unmittelbarer Schüler von Faust und Gutenberg und hat die neue Kunst in wesentlichen Teilen verbessert. Einen selbstständigen Verlag scheint er nicht geführt zu haben; er hat die Kompagniegeschäfte bevorzugt, meist in Gemeinschaft mit Johann Amerbach und Jakob Pforten, insbesondere aber mit Johann Froben. (Es steht zu hoffen, daß die schon lange geplante und vorbereitete Familien geschichte der Frobenius in Hammelburg, die sich mit den Petri später mehrfach verschwägert haben, endlich erscheint und in die Geschichte des Buchdrucks und Buchhandels neues Licht fallen läßt.)

Der Stammvater aller Druckerfamilien Petri ist dieses Johann Petri (dessen Zweig ausgestorben zu sein scheint) älterer Bruder, Petrus Peter, genannt Etel Peter d. Ä. († 1493). Von ihm stammen die Drucker in Basel und Nürnberg ab. Die Baseler Linie gehört zu den rats herrschen Familien dieser Stadt, wurde 1556 erblich geadelt und brachte zahlreiche Offiziere hervor. Die Nürnberger Linie zählt, als eine leuchtende Zierde des ganzen Standes der Drucker, Johann Petri (Petreus) zu den ihren.

In den Zeitläuften des Bauernkrieges und später haben die Petri die ursprüngliche Heimat in Langendorf, Hammelburg und Fuchsstadt verlassen und wir finden sie in der Folgezeit außer in Nürnberg und Basel noch in den Nassauischen Landen, in Straßburg, Eisleben, Amberg, Mühlhausen i. E., in Baden, Anhalt und Braunschweig. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wird die edle schwarze Kunst allmählich von anderen Berufen verdrängt. Die tüchtigsten Kräfte wenden sich den Wissenschaften zu, werden Juristen, Apotheker und ganz besonders evangelische Theologen (die Familie hatte sich fast völlig der Lehre der Reformatoren zugewendet). Im 19. Jahrhundert, in dem das Väterblut der Kaufherren, Unternehmer und Erfinder wieder durchgeschlagen hat, ging die Familie vollends in die Breite und heute leben ihre Mitglieder außer in Deutschland in England und Nordamerika; die holländische Linie ist ausgestorben.

Die rühmliche genealogische Leistung des Verfassers des vorliegenden Buches wäre wohl nicht möglich gewesen ohne vorausgehende Arbeiten. Insbesondere mag der im Jahre 1660 von Magister Bartholomäus Ell aufgestellte, freilich unvollständige Stammbaum der Hauptlinie, der sich in einer Handschrift der Universitätsbibliothek Basel findet, zur Entwirrung und Klärung der Zusammenhänge beigetragen haben. Der Verfasser hat sich, wohl um die Herausgabe seiner Arbeit nicht allzusehr zu verzögern, einer weisen Selbstbeschränkung unterworfen und von der Erforschung sehr weit abführender Zweige Abstand genommen, aber nicht unterlassen, ausdrücklich auf diese Lücken hinzuweisen.

Ein Orts- und Vornamenregister wird man bei den sehr übersichtlich gearbeiteten Stammtafeln und den recht zweckmäßigen Randnoten wohl nicht vermissen; mehr als ein Schönheitsfehler aber ist es, daß dem trefflichen Werk, das sich übrigens auch in einem sehr ansprechenden und gediegenen Gewande und reichem Bilderschmuck vorstellt, kein Verzeichnis der Familiennamen beigegeben ist. So wird beispielsweise die Stammbaumskizze „Hille“ allen entgehen, die das Werk nicht sehr genau durchsehen.

Auf die oft sehr fesselnden Einzelheiten, wie etwa die Entwicklung des heutigen Riesenbetriebes der Familie Gack aus kleinen Anfängen kann hier nicht hingewiesen werden. Wer zu der Erkenntnis der Quellen des deutschen Kultus- und Wirtschaftslebens vordringen will, wird das Werk nicht unbeachtet lassen können.